

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Band: 93 (1999)
Heft: 2

Artikel: Ein Rückblick mit Weitblick
Autor: Rihs, Toni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abschied von «Sehen statt Hören» nach 360 Sendungen

Ein Rückblick mit Weitblick



Das SF DRS-Team für «Sehen statt Hören» v.l.n.r.: Ruth Rohner, Sekretärin/Produktions-Assistentin; Eveline von Rabenau, stellvertretende Redaktorin; Toni Rihs, Redaktor; Béa Götz, Regisseurin

gg/Die SF-DRS-Sendung «Sehen statt Hören» ist bekanntlich kurz vor Weihnachten 1998 eingestellt worden. Dies war der GZ Anlass zu einem Rückblick mit dem verantwortlichen TV-Redaktor Toni Rihs. Das Gespräch drehte sich aber nicht nur um Vergangenes. Es wurde auch nach der Zukunft gefragt und nach den Massnahmen, welche die Gehörlosen in die Wege leiten sollten, um vermehrt Einfluss auf die Öffentlichkeit zu gewinnen.

Gehörlosen-Zeitung (GZ): Am vergangenen 19. Dezember war «Sehen statt Hören» das letzte Mal zu sehen. Toni Rihs, Sie zeichnen seit Anbeginn als Verantwortlicher. Wie viele Sendungen hat es insgesamt gegeben?

Toni Rihs (TR): Wenn man eine Sendung miteinbezieht, die wir in Reserve hielten, aber nie verwenden mussten, waren es insgesamt 360 Sendungen.

GZ: Wie hat das Abenteuer eigentlich angefangen?

TR: Ich war damals Redaktor Erwachsenenbildung und betreute das Telekurs- und Telekollegprogramm. Eines Tages bekam ich von meinen Vor-

gesetzten einfach den Auftrag, auch noch eine Gehörlosensendung zu produzieren. Angefangen hat es vor 18 Jahren mit 12 mal 20 Minuten pro Jahr, ab 1985 waren es dann 22 mal 30 Minuten. Erst ab 1988 war ich nicht mehr für die Telekurse zuständig und konnte mich zu 100 Prozent für «Sehen statt Hören» einsetzen.

GZ: Erinnern Sie sich noch an das Thema der ersten Sendung?

TR: Wir produzierten damals nicht selber Filme, sondern übernahmen vom Bayerischen Rundfunk gehörlosengerecht aufbereitetes Material. Urs Linder und Pia Epprecht präsentierten die Sendung in lautsprachbegleitenden Gebärden (LBG). Sie sass in einer winzigen Ansagekabine mit nur einer automatischen Kamera und besorgten die Präsentation der gezeigten Beiträge aus München. Der erste Beitrag trug die Überschrift «Bildung und Erziehung von Hörgeschädigten», der zweite befasste sich mit einem politischen Thema, nämlich mit dem Krieg zwischen Iran und Irak. Unterhaltendes - auch das gehörte dazu - stammte aus einem Berliner Studio. Als unterhaltenden

Abschluss stellte es ein Kiwi-Dessert vor, eine Idee, die bei den Schweizer Gehörlosen überhaupt nicht angekommen war.

GZ: Die Präsentation machte gewiss im Lauf der Zeit Wandlungen durch. Worin bestanden die wichtigsten Veränderungen?

TR: Es zeigte sich schnell, dass zwei Präsentatoren nicht genügten. Zu den obgenannten stiessen bald einmal Max Haldimann, Simone Gschwend, Rico Oberlick, Pierina Tissi und Brigitt Largo. Sie lösten in der Folge die erste Generation ab. 1985 standen dann mit Toni Koller und Ruedi Graf gehörlose Nachrichtensprecher im Einsatz. Fünf Jahre später gab es nur gehörlose Präsentatoren und Präsentatorinnen, neben dem Duo Koller-Graf noch Marzia Brunner, Paul Happle, Regula Kaufmann, Carmen Steiner, Thomas Schindler und dazu Dolmetscherinnen. Auch die Programmgestaltung entwickelte sich. Sehr früh kamen Gäste zu Wort, und nach und nach produzierten wir immer mehr Filmbeiträge selber. Der erste gehörlose Gast war Felix Urech vom SGB, und der erste hörende Gast war Dr. Georg

Wyss, damaliger Präsident des SVG.

GZ: Das hört sich so leicht an, aber dahinter steckt wohl ein wackeres Stück Arbeit?

TR: Das richtige Verhalten vor der Kamera ist nicht einfach. Die Präsentatoren und Präsentatorinnen wurden betriebsintern geschult. Paul Happle darf man als Moderator bezeichnen. Er lernte Gespräche leiten. Stellt das schon für einen Hörenden hohe Anforderungen, so kommen für einen Gehörlosen noch Verständigungs- und Dolmetsch-Schwie-

Kommission des SGB eine Gruppe zu haben, die Rückmeldungen machte. Sie wurde von Eva Hüttinger, später von Elisabeth Hänggi und zuletzt von Toni Koller präsiert. Es gab Kritik, die langfristig zu Verbesserungen führte. So wurde möglich, dass die Gehörlosen sich ohne Stimme ausdrücken konnten, was aber den Einsatz einer Dolmetscherin erforderte.

Man trat an mich jedoch auch mit Forderungen heran, die ich gar nicht erfüllen konnte. Ich denke da etwa an gewisse Untertitelungen oder

an bessere Sendezeiten. Zudem herrschten bisweilen unterschiedliche Auffassungen punkto Gestaltung, die nicht den Kriterien des Fernsehens entsprachen. Es prallten Wünsche der Gehörlosen mit den Realitäten des Mediums Fernsehen aufeinander. Thematisch kamen wenig Anstösse seitens der SGB-Fernsehkommission.

GZ: Es hat aber gewiss auch Höhepunkte gegeben. Welche Sendungen würden Sie als solche bezeichnen?

TR: Vor allem die Jubiläumssendungen, also die hundertste, hundertfünfzigste, zweihundertste usw. Bei diesen Gelegenheiten sprengten wir den Rahmen der üblichen Information, die Sendungen hatten den Charakter von Unterhaltungssendungen mit Spiel, mit Quiz, mit Wettbewerben. Zu den Höhepunkten zählen aber auch die historischen Sendungen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wie Dr. Gertrud Wyrsh oder Dr. Benno Caramore, in denen die Geschichte

der Gehörlosen aufgearbeitet wurde. Am meisten Aufwand betrieben wir beim Film «Das Tagebuch der Maria Rust». Das war eine junge Gehörlose, die im letzten Jahrhundert in Einsiedeln in eine kleine Gehörlosenschule ging. Für unsere Sendung «Sehen statt Hören» wurden geeignete Szenen aus diesem Tagebuch von einer gehörlosen Schauspielerin nachgespielt, in Kostümen der damaligen Zeit. Und schliesslich sei noch auf «Johannes Seluner» hingewiesen, die Geschichte eines ungefähr 16-Jährigen, auf einer Alp im Toggenburg entdeckten, gehörlosen Findlings.

Die historischen Sendungen wie auch die Porträts - beispielsweise vom ersten gehörlosen Autofahrer - waren wohl unsere wichtigsten Beiträge zur Gehörlosenkultur.

GZ: Als Laie hat man keine Ahnung von den Kosten. Darf man wissen, wie hoch Ihr Budget war?

TR: Das Budget lag in der Grössenordnung von einer halben Million Franken jährlich.

Die Arbeit verlangte minutiöse Planung, denn über die Filmequiper und das Studio und die Nachbearbeitung kann man nur an bestimmten Tagen verfügen. Die finanziellen Mittel genügten. Im personellen Bereich (insgesamt 150 Lohnprozente) dagegen wäre Verstärkung willkommen gewesen. Dieser Engpass liess zu wenig Zeit für konzeptionelle Überlegungen.

GZ: Kennt man auch im Ausland regelmässige Fernsehsendungen für Gehörlose? Wir denken da vor allem an unsere Nachbarn Deutschland, Österreich, Italien und Frankreich.

TR: Deutschland bringt, wenn ich so sagen darf, die Muttersendung «Sehen statt Hören». Die Westschweiz hat die Sendung «signes». In Frankreich sind Gehörlosensendungen auf France 3 zu se-



Studio-Situation: links Studiogäste; Mitte Redaktor, Dolmetscherin, Regisseurin; rechts Präsentatorin

rigkeiten hinzu. 1985 brachte auch den Wechsel in ein grösseres Studio mit zwei automatischen Kameras und später ins Studio 4, bekannt aus den Sendungen MTW, Arena usw. Das ist ein grosser Aufwand, es sind, neben den Programmleuten, über 20 Personen während der Produktion im Einsatz, und es stehen drei bediente Kameras zur Verfügung.

GZ: In der Schweiz reagiert der Medienkonsument, wenn wir so sagen dürfen, meistens nur, wenn es etwas zu reklamieren gibt. Machten auch Sie diese Erfahrung?

TR: In der Regel ja, aber ich hatte das Glück, mit der TV-

hen. Österreich weist keine regelmässigen Sendungen auf. Vorbild ist England, das auf zwei Kanälen für Gehörlose sendete, nämlich BBC in London und ein Privatsender in Newcastle, der seine Gehörlosensendung 1997 aber wieder einstellte. Im Norden tun sich Schweden und Dänemark hervor. Spanien dolmetscht vornehmlich aktuelle Sendungen.

GZ: Kam es zu einer Zusammenarbeit mit diesen Ländern?

TR: Ja, mit Deutschland arbeiteten wir zusammen, auch mit Dänemark, das einen Videodienst ins Leben gerufen hat. Die Deutschen und die Dänen zeigten sich vor allem bei internationalen Anlässen sehr kooperativ. Beispiele sind der Weltkongress der Gehörlosen in Wien und Sportanlässe in Skandinavien.

GZ: Gibt es ein Land mit Vorbildfunktion?

TR: Vorbild ist sicherlich England, dort sind seit Jahren gehörlose Redaktoren am Werk, also nicht nur Präsentatoren und Dolmetscher, sondern festangestellte Journalisten.

GZ: Und die Westschweiz? Es fällt auf, dass die Sendezeit für «signes» wesentlich günstiger angesetzt ist, als sie es für «Sehen statt Hören» war. So verfolgten wir, um nur ein Beispiel zu nennen, am 21. November letzten Jahres eine sehr interessante Sendung zum Thema Computer abends um 19 Uhr. Haben Sie mit den Leuten in Genf zusammengearbeitet?

TR: Wir hatten regelmässigen Gedankenaustausch und halfen einander bei internationalen Reportagen. Aber die Zusammenarbeit hielt sich in Grenzen, da in der Westschweiz die Gehörlosen den Dachverband bilden und darum nur noch die Gebärdensprache verwendet wird. Die guten Sendezeiten sind möglich, weil es der 2. Kanal ist. Hingegen pro-

duziert TSR nur 9 und nicht 22 Sendungen im Jahr.

GZ: Welchen Ersatz das Fernsehen für die abgesetzte Sendung «Sehen statt Hören» bietet, darüber orientierte die Programmdirektion die Medien in einem Pressecommuniqué. Wie aber geht es für Sie persönlich weiter?

TR: Das weiss ich selber noch nicht. Fest steht, dass ich weiterhin beim Fernsehen arbeite. Ich bin bei Bedarf auch weiterhin der Ansprechpartner der Gehörlosen. Gegenwärtig prüfen wir, wie die Winterweltspiele in Davos in eine normale Sendung eingebaut werden könnten. Ausserdem produziere ich ab Januar jede Woche einen in Gebärdensprache gedolmetschten «Kassensturz».

GZ: Gehörlose haben ein Recht auf Information. Wenn in der französischen Nationalversammlung die sogenannte Fragestunde abgehalten wird, engagiert France 3 eine Dolmetscherin, die Frage und Antwort dolmetscht. Sie ist auf dem Bildschirm in einem kleinen Fenster oben rechts zu sehen. Wäre es nicht sozusagen staatsbürgerliche Pflicht, den Gehörlosen in der Schweiz Ähnliches zu ermöglichen, beispielsweise bei Bundesratsauftritten? Wir denken an die Kommentare von Moritz Leuenberger, Ruth Dreifuss und Pascal Couchepin am Abend des Abstimmungssonntags vom vergangenen 29. November zu den Vorlagen Finöv, Droleg und Arbeitsgesetz.

TR: Das wurde bisher von der Fernsehdirektion abgelehnt, ist aber durchaus denkbar. Der Anstoss muss von den Gehörlosen kommen.

GZ: Sie haben den Kampf der Gehörlosen um Anerkennung der Gebärdensprache miterlebt, ja mitgestaltet. Was müssen Ihrer Ansicht nach die Gehörlosen tun, um in den Medien im allgemeinen und beim



Die gehörlosen MitarbeiterInnen der 90er Jahre v.l.: Paul Happle, Toni Koller, Regula Kaufmann, Carmen Steiner, Marzia Brunner, Thomas Schindler

Fernsehen im besonderen vermehrt Einfluss zu gewinnen?

TR: Die Reaktion der Gehörlosen auf die Absetzung der Sendung ist bekannt. Sie gaben ihrer Wut während Stunden am Tag der Gehörlosen in Basel Ausdruck. Aber, sie blieben unter sich. In den Medien war das Echo gleich null. Nichts wird sich ändern, solange die Gehörlosen nicht eine viel intensivere Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Dringend wäre die Schaffung einer eigentlichen Medienstelle, wo die Informationen ein- und ausgehen.

GZ: Und auf politischer Seite?

TR: Es gibt ein sehr schönes Beispiel, was auf politischer Seite erreicht werden kann, und zwar mit dem neuen Fernmeldegesetz. Darin ist die Procom-Telefonvermittlung ausdrücklich rechtlich verankert. Ich denke, die Zusammenarbeit der Procom mit verschiedenen Instanzen wie Rechtshilfe der Behinderten, Pro Infirmis, SVG usw. machten dies möglich.

Der nächste Schritt in der Emanzipation der Gehörlosen müsste sein, die Zusammenarbeit mit den Hörenden wieder zu suchen.

GZ: Besten Dank für das Gespräch und alles Gute für Ihre Zukunft.



Preis, verliehen von der Programmzeitschrift «Tele»